

Sport im Bild – Bild des Sports: Geschlechter- und Körperdarstellungen 1924 – 1984

ESK Projekt Februar 2010 – Februar 2012

Natalie Barker-Ruchti, Peter Engel

Hintergrund

Der Sportler-Körper stellt eine Projektionsfläche für gesellschaftliche Ideal- und Schönheitsvorstellungen dar. Seit der massenmedialen Verbreitung von Sportbildern in den 20er Jahren, ist der Athletenkörper zu einem bedeutenden Thema öffentlicher Diskussion geworden. Das Medium Fotografie fixiert körperbezogene Leistungen und Wettkämpfe und macht diese einem breiten Publikum zugänglich. Technische Bildmedien bilden *konstruieren* jedoch „visionäre“ bzw. „utopische“ Körperbilder. Diese wiederum sind in soziale, kulturelle und historische Kontexte eingebunden und stellen elementare Formen der Wirklichkeits- und Sinnkonstruktion dar.

Im Sport spiegelt sich die Geschlechterordnung. Seit der gesellschaftlichen Durchsetzung des Sports im späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, ist der Sport eine Männerdomäne. Sportlerinnen haben sich den männlich konnotierten Massstäben zu beugen und werden gleichzeitig dazu angeleitet, ihre ‚weiblichen‘ Ausdrucksfähigkeiten aufrechtzuerhalten. Der weibliche Athletenkörper lässt sich demnach auf der Schnittstelle von Ideal und Ausgrenzung lokalisieren. Dies zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des Frauensports.

Ziele und Fragestellung

Das Forschungsprojekt untersucht, wie sich der fotografisch konstruierte weibliche (Kunst)Turnkörper vor dem Hintergrund von soziohistorischen Geschlechter- und Körperidealen ver- und entgeschlechtlicht hat. Folgende Forschungsfragen werden beantwortet:

- Wie werden die Übungen der Turnerinnen visualisiert und welche komplementären ‚femininen‘ und ‚maskulinen‘ Körpercodes vereinen die Bilder?
- Zu welchen soziohistorischen Zeitpunkten tauchen welche visuell-ästhetischen Gender-Repräsentationen auf und in welche Macht-Wissens-Konstellationen sind sie eingebunden?

Sample, Theorie und Methode

Ca. 1'000 Fotografien von erstplatzierten Turnerinnen der Europa- und Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen zwischen 1952 und 2010 wurden gescannt und katalogisiert. Mit der seriell-ikonologische Methode der Bildinterpretation (Mietzner & Pilarczyk, 2005) wurde das Bildmaterial analysiert. Theoretische Überlegungen von Michel Foucault, Judith Butler und Pierre Bourdieu bildeten den theoretischen Rahmen.

Ergebnisse und Diskussion

Sportfotografien reflektieren und konstruieren sozio-historische Geschlechter- und Körpernormen. Diese treten in Gestalt von identifizierbaren Figuren, d.h. visuell-ästhetischen Gender-Figurationen die historisch, sozial, kulturell und technisch-optisch positioniert und Elemente und Träger von soziohistorischen Geschlechterdispositiven sind. Die normierende bzw. normalisierende Kraft der Figurationen wird durch ihre innere Hybridität unterminiert. Die abgebildeten Turnerinnen sind durchtrainiert, muskulös und gebrauchen ihre Körper in mechanischer und instrumenteller Weise. Diese männlich konnotierten visuellen Körpercodes kontrastieren die sexuell unreifen, zartgliedrigen und federleichten Kindsfrauenkörper. Die zunehmende Technologisierung und Funktionalisierung des Frauenkörpers steht in engem Zusammenhang mit der Akrobatisierung des Frauenkunstturnens.